

Jérémie Gindre  
TOMBOLA

verlag die brotsuppe



Jérémie Gindre

# TOMBOLA

Roman

übersetzt aus dem Französischen  
von Ruth Gantert  
und Steven Wyss

verlag die brotsuppe

*Im Supermarkt Zur großen Pflaume hatten sie  
Ananas-Woche.*

Laurie Colwin, *Dangerous French Mistress*

*Wir sahen zu den Bäumen hin, wo sich von der  
Straße herkommend etwas Großes zwischen den  
Stämmen bewegte. Wir alle, Einheimische und  
Gäste, hielten den Atem an, als die Äste beim  
Vorbeiziehen des prächtigen Geweihs zerbrachen,  
Sinnbild eines Drangs, der keinen Tag Aufschub  
duldete.*

Amy Hempel, *Tumble Home*

# Die Pfeife

Der Himmel hat sich über Nacht bedeckt. Zita betrachtet die den Bergen entlang ziehenden Wolken, doch sie lässt sich nicht einschüchtern. Nach ihrem Gefühl kann sich jemand wie sie, an einem Tag wie diesem, in der heutigen Welt durchaus erlauben, wandern zu gehen. Also stellt sie ihre Tasse in den Schüttstein, ohne sie auszuspülen, öffnet den Kühlschrank und nimmt die Salatschüssel heraus. Ihr Rucksack ist bereit, vollgestopft mit allem, was ihr für eine zweitägige Wanderung im Dévoluy nötig schien, diesem zerkratzten und zerrissenen, verlassenem und schlecht ausgedachten, von reißenden Wildbächen zerfurchten und in Geröll gehüllten Gebirgsmassiv. Das ist es, was Zita ihrer Meinung nach braucht: Felswände, Wind und Einsamkeit, statt der schwelenden Streitigkeiten mit Karim, seiner klagenden Bemerkungen über die Kapern im Salade niçoise, oder seines Ticks, an Feiertagen Wäsche zu waschen. Und so steht ihr zu, was vom köstlichen Salat übrig ist, mit Pasta ergänzt in eine Tupperdose gepackt, und es wird guttun, ihn ganz alleine, weit weg von dieser Küche zu essen.

Die Route steht fest, gestern Abend im Bett ausgedacht und nach dem Aufstehen auf der IGN-Karte bestätigt: von Rabou aus rund um den Pic de Bure.

Zwei anstrengende Tage mit vielen Höhenmetern und großer Distanz. Gerade richtig. Unterwegs stellt Zita sich innerlich auf den Anfang der Tour und die Etappen ein: der Wildbach, ein erster Pass, der Wald. Der Weg, der über alle Falten des Berges wandert, bevor er ihn erklimmt. Ein steiler Aufstieg durch eine schroffe Schlucht, die Überquerung der Hochebene und zuletzt der Abstieg zur Berghütte. Es wird wohl ein langer erster Tag. Los geht's. Zita knallt den Kofferraum ihres Berlingo zu und sagt »bis morgen«. Mit seinem Auto zu sprechen, erhöht die Motivation.

Der Steg über den Petit Buëch ist wie ein Tor zum Aufbruch. Das Wasser des Wildbachs sieht eiskalt aus. Es fließt zwischen zwei sehr ungleichen Ufern, auf der einen Seite ein dichter Kiefernwald, auf der anderen Schichten aus feuchten Platten, als sei soeben eine Felsenwelle aus der Tiefe aufgetaucht. Beim Überqueren der hölzernen Hängebrücke lässt Zita ihre Handflächen über die Drahtseile des Geländers gleiten und es kommt ihr vor, als schüttle sie jemanden ab. Ist sie erst auf der anderen Seite, wird man ihre Witterung verlieren, sie wird ihre Ruhe haben. Das grelle, graue und schattenlose Licht gibt ihr das Gefühl, sie sei verborgen. Die ersten Blätter der Weiden, die blühenden Felsenbirnen und weiter vorne das Giftgrün des Grases, das nach dem Winter wieder zu wachsen beginnt, bringen sie in Schwung. Schnell pendelt sie ihr Lauftempo ein und der Gedankenfluss setzt sich in Bewegung.

Seit langem löst der Monat April widersprüchliche Gefühle in ihr aus, die sie mit einem Bergfrühling verbindet. Unten regt sich alles, die Vegetation explodiert, eine Fülle von Farben und Blumen, die Erde erwärmt sich und die Gerüche kehren zurück. Oben herrschen noch Schwarzweiß, karge Gefilde und Schweigen. Um vom einen zum andern zu gelangen, reicht ein Wimpernschlag. Die sonnige Stimmung gefriert in einem Augenblick unter dem Nassschnee-Schauer. Plötzlich erwärmt und sogleich, zum letzten Mal, verkühlt. Sie weiß, dass die Hoffnungen, die den ganzen Winter lang zappelten, sich nicht gleich erfüllen, sobald die Ostereier gegessen sind, aber egal. Sie ist jetzt erwachsen. Die Erziehungsziele sind erreicht, ein Beruf wurde erlernt, was nun? Wann werden die wichtigen Dinge passieren? Bestimmt nicht diesen Frühling. Vor fast zehn Jahren hat sie das Tischler-Diplom erworben, eine Ausbildung, die sie erst spät gewählt hatte, in der Überzeugung, endlich ihren Weg gefunden zu haben und blind dafür, dass die Aussichten im Zeitalter von Plastik und Wegwerfprodukten nicht rosig sein würden. Sie hat es geschafft, von Gelegenheitsjobs loszukommen, die nichts mit ihren Fähigkeiten oder Neigungen zu tun hatten, hat sich einen kleinen Kundenkreis aufgebaut, vor allem Freunde ihrer Eltern und über Mundpropaganda, aber mangels größerer Aufträge hat sie noch immer keine richtige Werkstatt, nur, was sie in ihrer Garage einrichten konnte. Wohl oder übel ist

sie der Holzfachschule verbunden geblieben, in der sie einige Abendkurse für Erwachsene gibt. Modul 1: der Hocker. Modul 2: die Schatulle. Grundlagentechnik und Handwerkszeug. Jedes Quartal bringt seine Schar Anfänger, fast ausschließlich Männer, die sich notgedrungen davon lösen, dass es seltsam ist, von einer jungen Frau unterrichtet zu werden. Rentner, Arbeitslose, Hobbybastler, Informatiker mit zwei linken Händen (einer von ihnen ist unterdessen ihr Freund), Intellektuelle auf der Suche nach praktischen Werten. Alles wohlmeinende Menschen, bei denen nicht viel von dem hängenbleibt, was sie ihnen beibringt, die aber doch ihre Schatulle, ihren Hocker mit einem gewissen Stolz betrachten.

Im Weiler Les Baux wirft Zita ein Auge auf einen alten, blühenden Kirschbaum. Mehrere tote Äste und eine tiefe Narbe lassen erahnen, dass er nicht mehr lange lebt. Mit einem am Wegrand aufgelesenen Stein schlägt sie auf den Stamm und schätzt, dass das Hartgewebe bereits angegriffen, von einem Pilz befallen ist. Wie schade, so gutes Holz verfaulen zu lassen. Man müsste ihn sofort fällen und im Quartierschnitt zersägen, um noch ein paar schöne Stücke daraus zu gewinnen. Die reinste Verschwendung. Zita schaut sich nach jemandem um, einem Besitzer, den sie vielleicht überzeugen könnte, einer Nachbarin, die ihr weiterhelfen würde, aber da ist niemand. Keine Einwohner, keine Spaziergänger. Weder Fahrradfahrerin, noch Reiter,

noch Postbotin, noch Bauer. Niemand in Sicht. Ah doch, eine Katze. Zita ruft sie, aber die Katze schaut teilnahmslos und schlüpft dann hinter ein altes Mauerwerk. Es ist ein Kornspeicher, dessen Dach angehoben wurde. Statt über der Mauer eine weitere Reihe Steine aufzuschichten, wurden hohle rote Ziegel verwendet, schräg abfallend unter das Dach gesetzt und großzügig mit Mörtel zusammengepappt. Das Resultat ist speziell, markant, so wie auf dem Schrottplatz gefundene, andersfarbige Türen gewissen Autos eine besondere Note geben. Dafür ausgebildet, die kleinste Reparatur an einem Möbel so gut wie möglich zu verbergen, findet Zita das zuerst hingeschludert, überdenkt ihr Urteil aber nochmals unter dem Gesichtspunkt des Kintsugi, der japanischen Kunst, zerbrochene Keramiken mit Goldlack zusammenzukleben. Der schnell härtende Mörtel und die Industrieziegel mögen keine edlen Materialien sein, die das Gebäude spirituell aufladen, aber dieser Akt des improvisierten Bauens wirkt überraschend genug, dass sie ihr Telefon hervornimmt und ein Foto macht. Der zusammengestückelte Speicher könnte ihr als Arbeitsnotiz dienen. Wenn sie den Leuten, die nach ihrer Arbeit fragen, mit »Tischlerin« antwortet, zeigen die meisten ein anerkennendes Gesicht, wobei immer auch eine große Portion Unverständnis mitschwingt. In der Vorstellung, die sie sich von dem Beruf machen, steckt eine Kunstfertigkeit, die ihr Gegenüber einschüchtert und den Kontakt erschwert.